
Gedichte



Gedichte

von

Hugo Grabow.



Berlin.
Druck von Ertz und Saatz.
1862.

Inhalts-Verzeichniss.

Gedichte.

Versuche.

In der Fremde.

Lehrgedichte.

Gedichte.

Mag auch das Irdische hinab sich neigen,
Des Geistes Bau wird himmelan nur steigen!

Das Lied.

Das Lied ist meine gold'ne Krone,
Mit der ich auf dem Berge throne,
Umschattet von dem Eichenbaum!
Hier herrsch' ich als des Sanges König
Und sende Klänge tausendtönig
Hinab in meines Landes Raum.

Das Lied ist meine frische Quelle,
Mit ewig unerschöpfter Welle,
Die stets mir neue Labung zollt;
Die mir in jeder Lebensschwüle
Den Tau erquickungsvoller Kühle
Hinab durch alle Adern rollt.

Das Lied ist meine sel'ge Insel,
Vor deren Pracht des Malers Pinsel
Mit seiner Farbengluth erbleicht:
Mein Paradies mit offnen Thoren,
Zu ew'gen Wonnen mir erkoren,
Wo all' mein Glück sein Ziel erreicht.

Das Lied ist meine Rieseneiche,
Die nach der Lüfte freiem Reiche
Den stolzbewegten Gipfel schwellt:
Die gen die Wetter sich erkühnet,
Die jeden Lenz sich neu begrünet
Und Zwiesprach mit den Sternen hält.

Das Lied ist meine Zauberblume,
Aus deren innern Heiligthume
Mir ew'ger Mai entgegenglüht;
Die nie ein Sturm mir kann zerdrücken,
Die mir kein Winter kann zerpflücken,
Weil sie in Busens Tiefen blüht.

Das Lied ist mein gewalt'ger Flügel,
Der fort mich über Berg' und Hügel

Hinauf in blaue Meere trägt;
Der muthig mit dem jungen Aare
In's Licht strebt, in das sonnenklare,
Und Gott nach allen Himmeln frägt.

Das Lied, es ist mein Schacht voll Goldes,
Das Lied, es ist mein Lieb mein holdes,
Es ist mein Haus, mein Thron, mein Zelt;
Es ist mein Edelstein, mein Segen,
Mein Schmuck, mein Sonnenschein und Regen,
Es ist mein Leben, meine Welt!

I.

Nach langer trüber Winternacht
War hold der junge Lenz erwacht,
Die Flur belebte frisches Grün,
Und Baum und Strauch fing an zu blüh'n,
Und Höh' und Thal belebte wieder
Das Echo tausenstimm'ger Lieder.
Sogar das Herz war aufgegangen,
Trug glühend liebendes Verlangen,
Auf's Neu zu blüh'n in Jugendlust,
In der so lang verwaisten Brust. —
Das war ein tausendfacher Drang,
Wie Alles, Alles nach Leben rang!



II.

Verschwunden war der Jugendtraum
Nach kurzer Frist, man ahnt' es kaum;
Es wurde rings so still umher,
Da war kein Sang, kein Blühen mehr;
Die holde Lust war ausgezogen,
Verdrängt von düstern Wetterwogen.
Du treues Herz mit deinem Lieben,
Was ist dir jetzt noch übrig blieben?
Lebst du noch fort in deiner Gluth,
Mit ewig frischem Liebesmuth?
Doch nein! Du gehst in Dich hinein —
Muß Alles, Alles geschieden sein!

III.

Und fort und fort, so einerlei
Eilt schnell der Strom der Zeit vorbei,
In ewig gleichem Wechsellauf,
Und keine Stockung hält ihn auf. —
Er kann nicht stets mit Lust uns segnen,
Auch manches Leid muß uns begegenen;
Nur freudenvoller wirds im Herzen,
Zieht ein die Lust nach langen Schmerzen;
Denn wer nie Weh und Leid empfand
Hat auch die Freude nicht gekannt! — —
Du Herz gieb dich geduldig d'rein,
Muß Alles, Alles ertragen sein! —



Die Abendhymne.

(Nach Thomas Moore.)

⟡

Horch! die Abendhymne schallet
Ueber's Wasser sanft daher:
Wie es nah und näher hallet:
„Jubliate! Amen!"
Wie es leise jetzt verhallet,
Es erstirbt, kaum klingt es mehr;
„Jubilate! Amen!"

Jetzt, wie Mondschein auf den Wellen
Flieht erbleichend, tönt es bang,
Jetzt, wie Wogen kämpfend schwellen,
Hebt sich lauter der Gesang:
„Jubilate! Amen!"
Horch! noch einmal, wie der Wellen
Fernes Murmeln tönt es lang:
„Jubilate! Amen!



Die Wohnung des Glücks.

Ach, wo wohnt das Glück,
Irrend schweift mein Blick?
Rings in alle Fernen,
Flehet zu den Sternen;
Spähet jeden Tag,
Wo er's finden mag.

Fänd ich's über'm Meer,
Wenn ich drüben wär?
Wohnt's auf Inselmatten
Unter Palmenschatten?
Ach, von Süd zu Nord,
Such' ich immerfort!

Wohnt's, wo immergrün
Die Citronen blühn?

Oder ist's zu finden
In den Alpengründen?
Doch, dort seufzt's wie ich:
„Glück, wo find ich dich?"

Wohnt's in ferner Zeit?
Ist das Jahr noch weit,
Wo in seinen Armen
Darf mein Herz erwarmen?
Lacht sein Morgenroth
Mir erst nach dem Tod?!

„Ach, wo wohnt das Glück?"
Trockne nasser Blick!
Denn es ist dir näher
Als du denkst, o Späher —
Blick in dich hinein,
Wird's gefunden sein!

Gott!

I.

Was nie ein Name noch genannt,
Was nie ein menschlich Aug' erkannt,
Was nie der Menschengeist erfaßt,
Was ewig schafft ohn' Ruh noch Rast,
Was uns mit heil'gem Ahnen füllt,
Was uns in's Herz so sehnend quillt,
Was in den Gründen mächtig wohnt,
Was über'm Sternenkreise thront,
Was bald im Lichte uns erscheint,
Was in den Nächten uns vereint —



II.

„Das ist's, das nur ein Herz erkennt,
„Das wahr nur im Gefühl entbrennt.
„Das ist's, das zum Gebet uns zwingt,
„Das Tröstung jeder Seele bringt.
„Das ist's das Furcht aus uns gebannt,
„Das uns das höchste Leben fand.
„Das ist's, das stets in Sorg und Qual
„Das freudenreichste uns empfahl.
„Das ist's, das nie ein Name nennt,
„Das nur der heil'ge Glaub' erkennt!" —

Die Abendlandschaft.

Des weiten Thales holdes Paradies,
Wie malerisch ruht es dahingegossen!
Die friedlich stillen Räume — wie so süß
Vom milden Abendsonnenstrahl umflossen!

Wer sieht es dieser Tempelflur noch an,
Daß so gewalt'ge Wetter sie durchzogen: —
Und wer dem Fluß auf seiner sanften Bahn,
Daß er das Thal verheert mit seinen Wogen?

So ist's mit manchem Menschenantlitz auch, —
Du siehst nicht an der Stirne, an den Wangen,
Die seelig überschwebt des Friedens Hauch,
Wie mancher Sturm schon über sie gegangen! —



I.

Es eilen die Wogen — sie kommen und geh'n;
Bald trübe, bald helle,
Mit reißender Schnelle
Entschlüpfen sie spielend der murmelnden Quelle,
Verrauchen wie Lüfte,
Die spurlos verweh'n —

II.

Es eilen die Zeiten — sie kommen und geh'n;
Bald heiter, bald düster,
Wie Räthselgeflüster —
Es nennen sich Freude und Sorgen Geschwister —
Wer will es erfassen,
Wer kann das versteh'n?!

Dämmerung.

Sanft und mild
Auf's Gefild
Schwebt herab die stille Nacht!
Vöglein tauchen in's Gefieder
Längst die müden Köpfchen nieder
Gott ist's, der für Alle wacht.
Gute Nacht!

Aug' und Herz
Himmelwärts!
Frag'st du, was dir werden soll?
Kannst du nirgends Ruhe finden?
Laß den Kummer endlich schwinden,
Gott ist so erbarmungsvoll'
Ruhe wohl!

Auf den Herrn
Hoffe gern,
Der die Seinen nie verließ;
Dann wird Friede dich umschweben,
Und hinieden wirst du leben,
Engeln gleich im Paradies.
Träume süß!



Morgen.

Purpurgolden steigt die Sonne
Aus dem blauen Ocean,
Lächelt grüßend Glück und Wonne
Auf die unermess'ne Bahn.

Tausendfarbig glänzt die Aue
In dem wunderholden Licht,
Das sich hier im Perlenthaue
Wie durch Diamanten bricht.

Und was überall nur lebet,
Sei es auch im tiefsten Grund,
Was in blauen Lüften schwebet
Wachet auf zur selben Stund'!

Und die holden Vöglein, alle
Stimmen an ihr Morgenlied,
Das mit seinem Jubelschalle
Als Gebet gen Himmel zieht.

Mailied.

Der Mai, der Mai ist kommen!
Ihn sei're Lust und Lobgesang,
Ihm töne voller Becherklang
Zum herzlichen Willkommen!
O welche Freud', o welches Glück
Bringt er so plötzlich uns zurück.
Der Mai, der Mai ist kommen!

Der Mai, der Mai ist kommen!
Er rief die frische Segenskraft,
Die hohe Lebenslust uns schafft,
Hervor zu unserm Frommen;
Es pocht das Herz in froher Brust,
Voll Ahnung süßer Liebeslust:
„Der Mai, der Mai ist kommen!“

Der Mai, der Mai ist kommen!
Süß Liebchen komm, wir ziehn hinaus,
Es macht das öde Winterhaus
Das Herz so bang, beklommen;
Wir sitzen unter Blumen hin
Und laben uns am frischen Grün,
Der Mai, der Mai ist kommen!

Der Mai, der Mai ist kommen!
Es singt die Schäf'rin mancherlei —
Wie süß und hold Gott Hymen sei,
Wenn erst der Mai gekommen;
Frau Venus kam im Mai zur Welt —
Drum ist ihm Sehnsucht beigesellt.
Der Mai, der Mai ist kommen!

Der Mai, der Mai ist kommen!
O stimmet ein in solche Lust;
Dem Liebe öffnet sich die Brust,
Der jedes Leid benommen.
Ihm huld'ge Klang und Minnespiel;
Drum jubelt laut am schönen Ziel:
Der Mai, der Mai ist kommen!

Winter.

Stille liegt wie eine bleiche,
Kaum verschied'ne liebe Leiche
In dem weißen Sterb'gewand,
Rings umher nun alles Land.
Durch den Wald schweift hohl ein Tönen
Schaurig wie ein ängstlich Stöhnen.
Hungernd zirpt das Vögelein
Durch den abgestreiften Hain.

Selbst der Flüsse und der Bäche
Vielbewegte Spiegelfläche
Ist wie Felsen fest erstarrt;
Hört nur, wie es pfeift und knarrt
Unter Wandrers flücht'gem Tritte,
Der sich eilet nach der Hütte,

Wo nun der gesell'ge Heerd
Wärmend hell die Flamme nährt.

Ist das Schöne all' gestorben?
Mit den Blumen längst verdorben,
Die die Wiesenflur bedeckt?
Ist die Macht, die sie erweckt,
Selbst in Ohnmacht nun entschlafen?
Nein! belauscht ihr heimlich Schaffen,
Wie sie — hauchts auch noch so kalt —
Blumen auf die Fenster malt.

Heimlich in gewohnter Weise,
Treibt sie so im Reif und Eise
Fast ein loses Blumenspiel:
Hätte sie dabei das Ziel
Eines Königs Kleid zu schmücken,
Mit Juwelen es zu sticken,
Schaut! im Wald manch' dürres Reis
Trüg' vor Menschenkunst den Preis.

Wohl bewahrt in Windelhüllen
Schläft jetzt Blum' und Blatt im Stillen,

In der Knospe Wunderschooß,
Lenzluft haucht sie künftig los.
Unter weiß gestreifter Decke
Ruht der Saaten weite Strecke,
Sorglos — bis der Frühling weckt,
Während uns die Sorge neckt.



Schneeglöckchen.

Wie steh'st du doch so tief gebückt,
Du erstes Kind der wachen Flur!
Warum hat mütterlich Natur
So früh dich ihrem Schooß entrückt?

Du steh'st nun da, so bang verzagt,
Und zitterst bleich vor Wind und Frost,
Und blickst vergebens nach dem Ost,
Wo keine Maiensonne tagt.

Geh' in dich ein, du holdes Kind,
Bis du erwachst im Lenzesduft,
Und dann auf's neue aus der Kluft
Der Erdenscholle komm' geschwind!

An der Wiege.

Gute Nacht, gute Nacht!
Schlaf' mein Kind, die Mutter wacht!
Sie wird liebend für dich sorgen
Von dem Abend bis zum Morgen,
Weil dein Blick ihr dankend lacht.
Gute Nacht, Gute Nacht!

Schlafe fest, schlafe fest!
In dem kleinen warmen Nest.
Ueber Kind und Mutter thronet
Wachend, der im Himmel wohnet,
Der die Seinen nie verläßt!
Schlafe fest, schlafe fest!

Schlafe süß, schlafe süß!
Dich stört kein Gewissensbiß.
Unschuld lacht in deinen Mienen
Und die Engelchen dir dienen;
Lastern einst dein Herz verschließ!
Schlafe süß, schlafe süß!

Aeuglein zu, Aeuglein zu!
Bald erreisst zum Handeln du —
Wirken sollst du hier auf Erden,
Werke, die dir folgen werden
In das Land der ew'gen Ruh.
Aeuglein zu, Aeuglein zu!

Schlaf', mein Kind, schlaf', mein Kind!
Ach! die Stunden flieh'n geschwind!
Einst wiegt dich der Tod im Schlummer,
Führt dich aus dem Erdenkummer
Hin wo ew'ge Freuden sind;
Schlaf' mein Kind, schlaf', mein Kind!

II.

Wer ist so reich, so reich als ich?
Die Wiege bringt mein Glück!
Ihr Schwestern, ihr beneidet mich,
Beneidet mein Geschick!

Die Königin mag reicher sein
An Gold, in ihrem Schloß,
Doch — wollt' sie tauschen — sagt' ich: „Nein!"
Mein Reichthum ist zu groß.

Hier in der Wiege seht es, liegt
Mein wunderliebstes Kind;
Die Mutter, die ihr Kindlein wiegt,
Ist reich, wie Wen'ge sind.



Mit Gott!

Mit Gott, mit Gott! wohin ich immer gehe —
Mit Gott, mit Gott! das soll mein Wahlspruch sein
Und wenn ich auch allein in Wüsten stehe —
Ist Gott bei mir, so bin ich nicht allein.

Mit Gott, mit Gott! der niemals mich verlassen,
Verläßt gewiß mich auch in Zukunft nicht:
Er beut die Hand gern allen, die sie fassen,
Und führt den Irrenden zum Licht.

Mit Gott, mit Gott! wenn alle Menschen fliehen,
Er bleibt bei mir und seine Allmachtshand
Hält mich, wenn All' die Hände von mir ziehen,
Die mir befreundet sind und eng verwandt.

Mit Gott, mit Gott! nur er ist der Verwandte,
Der hilft, wo keine Hülfe möglich scheint;
Mit Gott, mit Gott! der alle Thränen kannte,
Jahrtausende vorher eh' sie geweint.

Mit Gott, mit Gott! das soll mein Wahlspruch bleiben!
Und würd' ich vor dem Lästerer zum Spott,
So werd' ich leben, dichten, denken, schreiben
Bis in den Tod allein mit Gott, mit Gott!



Albion und Prussia im Bunde.

(Berlin, den 8. Februar 1858.)

Nun, zeige, Muse, daß geweiht du bist
Den hehren Tönen, die in's Ferne klingen,
Den Tönen, die der Zukunft Kunde bringen.
Vom zarten Keim, der ihr gestreuet ist.

Erzähle, was im Bild mir ward vertraut,
Da ich, von gold'gem Sonnenlicht umwoben,
Zu fernem Pharus hoch empor gehoben,
Rechts auf das Meer, links in das Land geschaut!

Ein solches Bild war selber nicht gegönnt
Den heil'gen Sehern, die mit tiefem Blicke
Verkündeten des künft'gen Volks Geschicke,
Und dich, o Herr! den nie ein Name nennt!

Vom Geist entführt, weilt' ich auf fels'ger Höh'
Die schäum'ge Wogen wie aus Lust umspielten;
An der sie brachen, wie sie immer zielten,
Die Blitze all' und auch die Wuth der See.

Noch wußt' ich kaum, wie ich dahin versetzt,
Und suchte mich im fremden Raum zu finden,
Und schaut' erstaunt hinaus zu allen Winden;
Da ward' ich durch ein seltsam Bild ergötzt:

In gold'ner Pracht glitt stolz ein Schiff daher,
Mit ehrnem Kiel den Leib der See durchschneidend,
Und sich an ihrem Widerstande weidend,
Als wär' es Lust ihm, dich zu bänd'gen, Meer!

So stolze Wimpel sah ich nie und nie —
Doch wer vermag mein Staunen anzusagen,
Ein ros'ges Band führt einen reis'gen Wagen
Dicht neben ihm und sonder alle Müh —

Der rollte leicht, als böte ihm die Flut
Zum muntern Lauf die allgewohnten Gleise;
Gar seltsam war zu schauen der Beiden Reise,
Des Schiffes Lust, des rüstgen Wagens Muth.

Ich stand erstarrt! denn solch ein Bild zu schau'n,
Ist wahrlich neu! Von inneren Gewalten
Wie festgebannt, blickt' ich auf die Gestalten,
Und mochte meinem eig'nen Blick nicht trau'n.

Die Beiden näherten indeß dem Strand;
Jetzt sah den Wagen ich die Spitze nehmen,
Denn du, o Festland, mußt dich ihm bequemen,
Er hat dich unter seine Macht gebannt. —

Doch schau! — das Schiff auch schreckt kein Festland mehr zurück,
(Das ros'ge Band hält Beide eng zusammen)
Es folgt dem Wagen, woher Beide stammen,
Sie trennt hinfort kein irdisches Geschick.

Denn wie sich vor dem Schiff das Meer gebeugt
Und festes Gleis dem Wagen hat geboten,
So hör' ich den die stolze Erde schrooten,
Daß sie gefügig sich dem Schiff bezeigt.

So flogen Beide wie zum Siege hin —
Ich aber sank alsbald in tiefes Träumen,
Das Wort mir suchend solch ein Bild zu säumen,
Das Wort, zu deuten solchen Bildes Sinn —

Da kos'ten Töne mein entzücktes Ohr.
Sanft wandelnd wie die ew'gen Melodien,
Die hoch im Aether zu den Sternen ziehen,
Erreichte mich der himmelsferne Chor:

„Im prächt'gen Bund bezwangen Albion
„Und Prussia die Macht der Elemente —
„Wer ist, der nun den Frieden stören könnte?
„Hier eilt der Trug, dort die Gewalt davon —

„Siegfürstin heißt das wunderholde Kind,
„Das Albion zum hehren Bund entsendet,
„Und Friedensfürst der, der den Kuß ihm spendet,
„Der Preußen Erstling!
Weh' nun, Luft, gelind!"

Neujahrsmorgen.

„Vorbei auch das!" des Jahres jungen Morgen
Klingt von den Thürmen hell sein Wiegenlied,
Und in den Glocken tönen Lust und Sorgen,
Und Freud' und Leid, was bleibet und was flieht;
Das rauschen sie der Seele, der im Horchen
Des Lebens bunter Traum vorüberzieht:
Bald will's ein Etwas, bald ein Nichts ihr scheinen,
Und wechselnd mag sie jauchzen, mag sie weinen.

Ein Schweben zwischen Lächeln, zwischen Thränen
Ein Enden, wenn wir angefangen kaum —
Ein Zwischending von Haben und sich Sehnen,
Ein blüh'n'der in der Wurzel kranker Baum.

Halb wahres Glück, halb nur ein glücklich Wähnen,
Ein halbes Wachen und ein halber Traum. —
So eilt des Lebens Flut an uns vorüber,
Und zieht uns schnell in's and're Sein hinüber.

Und „Wandern, Wandern!" tönt's, all' was gewesen
Wird wieder sein, wie Tag und Nacht erscheint;
Es trennen, es begegnen sich die Wesen,
Der Mensch bewundert, zürnet, lacht und weint;
Und auf des Pilgers Hügel ist zu lesen:
„Hier ruht er," was die Liebe hold geeint —
Zerriß der Tod, und bald nach wenigen Jahren
Ist Keiner mehr von Allen, die da waren! —

Drum hoch den Blick in jene Sonnenhelle,
Die über dem Gewirr holdselig lacht,
Wo ob der Meerfluth schaumgepeitschter Welle
Der stille Mond in heil'ger Ruhe wacht.
Hinauf zu deines Vaterhauses Schwelle,
O Menschengeist, entschwing' dich durch die Nacht!
Du bist ein Pilger jener schönen Ferne,
Und nennst dein Heimathland die ew'gen Sterne.

„Vorbei auch das!“ dann jubeln wir, wenn trübe
Die alte Erdennacht zerreißt, und licht
Des Himmels-Neujahr in das Reich der Liebe
Mit holdem Engelsgruß dich ruft — dann bricht
Die Kette, und mit goldenem Freiheitstriebe
Schwingst du dich aufwärts in der Gottheit Licht!
Drum sei getrost, trotz aller Müh' und Sorgen —
Bald leuchtet dir ein ew'ger Neujahrsmorgen.



Epilog

(Für eine wandernde Schauspielertruppe.)

Ein ernstes Lebewohl hab' ich zu sagen
Den güt'gen Freunden, die der schönen Kunst
So nachsichtsvoll in den verfloss'nen Tagen
Begegneten mit Liebe und mit Gunst;
Uns ward dadurch manch neuer Sporn gegeben,
Durch ihren Beifall hob sich uns're Kraft,
Und muthig folgte unser Künstlerstreben
Dem Geiste, der im Dienst der Musen schafft.
O daß, was Schönes etwa uns gelungen,
Nicht sonder Furcht im Qualm des Tag's verklungen! —

Noch denken wir zurück an jene Zeiten,
Da wir in diesen Hallen, unbekannt
Zuerst uns Ihrem Dienste schüchtern weihten
Und unser Gruß ein gütig Lächelnd fand!

Wir schritten zaghaft zu dem ernsten Werke,
All' uns'rer Schwächen uns gar wohl bewußt,
Doch Ihre Nachsicht gab uns Muth und Stärke
Und goß in's Herz uns frische Strebelust.
Durch Dornen folgt der Mime seinen Loosen,
In uns're Dornen flocht ihr Beifall Rosen.

So haben wir mit eifrigem Verlangen
Dem hohen Ziel der Bühne nachgestrebt,
Und wenn wir irrend oft auch fehlgegangen,
Ein guter Wille hat uns stets belebt.
Wer dürfte sagen, daß im geist'gen Ringen
Vollendung je gekrönt der Wünsche Schwarm?
Wir streben, kämpfen, doch des Kampf's Gelingen,
Pflückt in den Sternen erst des Kämpfer's Arm!
Drum, konnten wir das Endziel nicht erreichen —
'S ist Menschenloos, wir dürfen nicht erbleichen.

Jetzt ruft das Schicksal uns vom trauten Orte
Und heißt auf's Neue uns zur Ferne zieh'n,
Es achten nicht der trüben Abschiedsworte,
Wir dürfen nicht für Heimathlust erglüh'n.

Wir haben nicht ein Vaterland gleich Andern,
Die Heimath ist uns uns're Kunst allein —
Und unser Schicksal heischt ein ewig wandern,
Wir dürfen nichts als flücht'ge Pilger sein. —

O möchten sie der Pilger freundlich denken,
Die wehmuthsvoll von dieser Stätte geh'n,
Und wenn zurück sich ihre Pfade lenken,
Mit gleicher Gunst sie wieder kommen seh'n
Dies freud'ge Hoffen leuchte unsern Wegen,
Und über dieser Stadt sei Gottes Segen.

Versuche.

Das Knie senk' fromm und willig sich zum Staube,
Doch himmelan erhebe sich der Glaube!

Der Sturm.

I.

Der Tag ist grau bedeckt, beängstend schwül:
Der Abend sendet noch kein kühles Lüftchen.
Ermattet spannt das müde Thier vom Pflug
Der Landmann, den der ernste Spruch der Bibel:
„Genieß im Schweiß des Angesichts dein Brodt!“
Fast wie ein Bannfluch traf und niederbeugte.
Noch einmal blickt' er scheu gen Westen auf,
Dann auf den segensreichen Halmensee,
In dem ein schwüler Luftzug langsam wogt.
Es blitzt so drohend! ferner Donner rollt!
„Gott sei uns gnädig!“ seufzt er, treibt sein Thier,
Erreicht die Hütte nun. — Ich folge ihm.



II.

Die Abendglocke hallt vom Thurme,
Der Schall schweift unstät seltsam um,
Jetzt dröhnt er laut — nun leise wie Gesumm'
Das bange Zeichen zu dem nahen Sturme!
Schnell wird es dunkler, Blitze hüpfen leicht
Wie junge Nattern durch das schwarze Nest.



III.

Der frommen Mutter Antlitz, ach! erbleicht,
Die Kinder klammern rings sich um sie fest;
Die Lampe brennt, das kleine Fenster deckt
Ein graues Tuch, damit den scheuen Kreis
Der helle Strahl des Herrn so nah nicht schreckt;
Doch aufgerichtet steht des Hauses Greis,
Entblößt den Silberscheitel, betend leise,
Nach seiner theuren Väter Weise,
Aus Franz Xavers frommem Buch.



IV.

Aus Westen, Norden, Osten und Süden
Wirbelt schrecklich das Gewölk empor!
Dem Umblick zeigt sich nirgends Frieden,
Ein stätiges Tosen hallt an's Ohr;
In hellen Zuckungen flammt der Himmel,
Es ras't und wächst das Getümmel:
Gott sei uns gnädig! es ist geschehen!
Die Welt will vergehen!
Doch zu retten das Leben in des Kellers Grab,
Stürzt sich Alles hinab. —



V.

Nur Minuten kann der starre Schrecken
Mutterliebe tödten, Sorgen wecken —
Heil'ge, zarte Sorgen wecken Sie.
Matt die Wimpern hebend, sucht mit Müh'
Sie die Theuren all' im dunkeln Raume,
Keines fehlt und wie aus bängstem Traume
Einmal gierig noch in's neue Leben
Zuckend das Erschrecken nachgreift, beben
All' auf einmal, Alle zu umfah'n,
Zieht das Mutterherz sie still heran.



VI.

Doch des Hauses Vater windet sich
Leise los, und schaut durchs Kellergitter
In's besänftigte Gewitter:
„Ach wie war es fürchterlich!“
Seufzt er leise — „und wie siehts wohl aus
„Um mein Hab und Gut, um Hof und Haus?
„Um der nahen Erndte Seegen?“
Schlimmes ahnt er, langsam nur bewegen,
Die gewandten Füße sich, sie tragen
Zitternd ihn in die zerstörte Welt.
„O ich armer, hartgeschlag'ner Mann;“
So begrüßt er sie mit lauten Klagen,
Händeringend; seine Mannschaft hält
Kaum ihn aufrecht in der Trümmer Mitte.
Und die Mutter hört's, — mit schnellem Schritte
Steht sie schon, die Freud und Leid geübte,
Ihm zur Seite, hält ihn fest umfangen,
Küßt ihn leise, weint an seinen Wangen.

VII.

Und der Großvater kommt und die Kindlein all'
Eilen nach und stehen im Kreise,
Und sie sehen des festen Hauses Fall,
Und sie schauen und können nicht sprechen;
Doch der Vater schaut auf die Kleinen,
Und sein Auge bricht aus in Weinen,
Sonst würde das Herz ihm brechen.
Nun spricht der Großvater leise,
Die Glatze bietend dem Regen,
Die Mütz' in gefalteten Händen,
Als wollt' er den letzten Segen
Umher den Geliebten spenden: —
„Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen,
„Der Name des Herrn sei gebenedeit;
„Zur Züchtigung ist er im Wetter gekommen,
„Der uns Unwürdige täglich erfreut."

VIII.

Des Dörfleins friedliche Bewohner sammeln
Allmählig sich in Gruppen rings umher,
Und deuten hier und dorthin, ach! und stammeln,
Am Auge hängt die Wehmuthsthräne schwer.
Hier ist der Hütte Obdach fortgerissen,
Weit hingeschleudert, dort noch starren
Vom Speicher das Gebälk, die Sparren;
Des Giebels Schutz, die Eiche liegt zerspliſſen,
Bis in die Wurzel tief hinein gespalten,
Wie ein gefall'ner Riese — Trümmer halten,
Gespensterformen ähnlich, sie empor.
Hier aufgeriss'ne Fenster, dort ein Thor;
Der schwere Pflug, der gestern noch den Schooß
Der Muttererde segnend aufgespalten,
Riß aus der weit entfernten Furche los,
Des Hof's Gezäune hat ihn festgehalten,
Hier steht er umgekehrt, und neben ihm
Die weit geworfene Egge hingelehnt:

Der Erndtekarr'n, hochaufgethürmt mit Leitern,
Hängt, seltsam fortgeschleudert, hier sogar
An eines kräft'gen Obstbaums Scheitern.
— So liegt der wilde Wust im Feld der Ehren; —
So nennet Menschenwahn den Schreckensort,
Wo Menschenwahn, gepries'ner Brudermord
Des Landmanns stille Flur verheeren.



IX.

Doch schaut, wie schonend war der Herr im Wetter!
Kein Wesen, was da athmet, würgte er;
Des Schafstalls Trümmer fielen rings umher,
Der Heil'ge war der sanften Schäflein Retter.
Sie steh'n getheilt in Häuflein still zusammen,
Wer wagt's, die fromme Deutung zu verdammen?

Weit fortgerissen von der alten Stätte
Ward mit dem Häuschen der getreue Hund,
Doch wacht er künftig noch an seiner Kette;
Rings um ihn Trümmer — keine schlug ihn wund.
„Nicht ohne meines Vaters Willen fällt
„Vom Dach ein Sperling und vom Menschenhaupt
„Ein einzeln Haar! spricht Dein Erlöser, Welt. —



X.

Ein Knabe das müde Lastthier treibt,
Im schnellsten Trabe reitend,
Von außen der Sturm und von innen stäubt
Die Furcht ihn gleich wild und er springt
Vom Thiere. — Ihm Schirmung bereitend —
So wähnt er — steht da ein hohler Baum;
Und fest um die Hand den Zügel er schlingt,
Und kriecht in den gähnenden Spalt;
Doch birgt er zitternd Sekunden sich kaum,
Da brüllen die Donner, da zischen die Blitze,
Da brauset der Sturm wie niemals zuvor —
Und es reißt ihn die scheue Gewalt
Des fliehenden Thier's aus der tückischen Ritze —
Aus dem Tode in's Leben empor.
Denn ohne Willkühr der Blitz sich wendet
Nur Schritte entfernt von der Stätte, da sendet

Der Wolke Nacht
In flammender Pracht
Den röthlichen Strahl,
Es dröhnt das Thal!
Die Eiche zerkracht!

XI.

Des Dörfleins hoffnungsvolle Welt, ihr Kleinen
Ihr lieben Mägdlein und ihr lust'gen Knaben!
Kommt her und schaut, hier mögt ihr weinen;
Der Obstbaum wird mit seinen süßen Gaben,
Mit seinem Schatten euch beim frohen Spiel
Nicht säuselnd decken und nicht kühlend laben;
Ihr werdet unter seinem Dach nicht ruh'n,
Bis euch des Lebens heißer Mittag sengt,
Die freie Brust in bange Sorgen engt.
Die fruchtbelad'nen schönen Kronen liegen
Umhergeschleudert, und kein Vöglein kann
Sich singend auf den schwachen Aesten wiegen.
— Doch hier, welch' holder Leichtsinn, schauet hin!
Wie sich das flinke Knäblein freut,
Daß es müh'los sicher den Gewinn
Süßer Kirschen den gefall'nen Zweigen
Nun entpflückt, es braucht nicht mehr zu steigen:

Iß nur, Knäblein, denn nicht lang Dein eigen
Ist die Freude, und des Lebens Müh'n
Werden Dich vielleicht zu frühe beugen,
Und Du wirst den Sturm vergeblich flieh'n.

XII.

Wie Knabenkartenhäuschen liegen hier
Der Scheune leere Räume leicht zerdrückt;
Doch schaut in's Feld hinaus, und sagt: wofür
Hätt' dieses Jahr genützt der Tenne Raum?
Denn was des Sämann's Mühe nur beglückt
Und was des Vaters Sorgfalt nur erfreut,
Ihr findet wohl die Spur davon noch kaum,
Die reiche Ernte liegt dort wild zerstreut;
In Regelreihen standen schwere Garben,
Ein herzerfreuendes Gezelt,
Worin des Himmels Segensengel lagern,
Still ausgesandt vom Herrn der Welt.
Doch welcher Trost wird nun den bangen Fragern
Um täglich Brod? — — sie müssen darben! — —

XIII.

So steh'n des Dorfs Bewohner muthlos hier,
Die Hände ringend, weinen sie und klagen;
Der fromme Greis tritt jetzt in ihre Mitte.
Er spricht: „Horcht auf — was steh'n und klagen wir,
„Ist's nicht die Hand des Herrn, die uns geschlagen?
„Demüthigt Euch! vergeßt nicht seine Güte.
„Er kann und wird die Wunden wieder heilen,
„Auf, lasset uns zu seinem Tempel eilen:
„Das Knie senk' froh und willig sich zum Staube,
„Doch himmelan erhebe sich der Glaube!



XIV.

Schon wallt der fromme Zug voran,
Als Vater führet sie der Greis,
Da sie dem stillen Tempel nah'n,
Will sich getrost das Auge heben
Zum Heiligthum, doch wie erbeben
Die Pilger Alle — ach! der Sturm
Hat auch gestürzt des Tempels Thurm;
Die Spitze fiel auf's Haus des Herrn —
Die Trümmer füllen nun mit Graus,
Mit regellosem Schutt es aus. —
Und Alle steh'n mit Schaudern fern,
Doch Keiner wagt's ein Wort zu sagen,
Verstummt sind selbst die bangen Klagen.

XV.

Ein Veilchen auch verstummt der Greis, dann wendet
Er zur Gemeinde sich und spricht gerührt:
„Hier hat der Herr mit uns nun auch geendet,
„Mit starker Hand den letzten Streich geführt;
„Die Allmacht hat ihr Heiligthum zerschlagen. —
„Laßt uns nach ihrem dunklen Rath nicht fragen;
„Doch laßt uns fragen, ob wir's stets betreten,
„Mit reinem frommen Herzen anzubeten? —
„In die zerbrochnen Hütten gehet still,
„Ein Heiligthum ist Allen uns geblieben —
„Tief in des Herzens innerstem Gefühle,
„Da stehet es auf ewig festen Säulen:
„Ihr sollt als Brüder Euch und ihn als Vater lieben,
„So dröhnt es in den innern heil'gen Hallen!
„Dahin laß uns in stiller Demuth wallen,
„Dort anzubeten, kindlich duldend weilen,
„Dann wird des Vaters Hülfe tröstend eilen."



Elias.

(Cantate.)

Auf Horeb's Höhe Elias stand,
Von nächtlicher Höhle umschattet,
Das Antlitz zum freundlichen Tage gewandt,
Der mild hier mit Dämm'rung sich gattet,
Es wollte der Herr vorüber geh'n,
So war's ihm im Traume verkündet.

Da erhebt sich der Winde gewaltiges Weh'n,
Als wenn der Starke den Mächtigen findet;
Es raset der kämpfenden Lüfte Gebrüll,
Die Berge zerreißen, der Felsen zerbricht!
Doch in der Seele des Sehers ist's still,
Und die innere Stimme zu ihm spricht:
„Der Herr ist in dem Sturme nicht!"

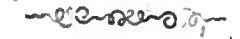
Und nach dem Sturme die Erde bebt,
In ihren tiefsten Festen erschüttert,

Der heilige Horeb erzittert
Und Alles, was um den Propheten lebt.
Doch wieder die Stimme in ihm spricht:
„Der Herr ist im Beben der Erde nicht!"

Und nach dem Beben der Erde die Flammen weh'n,
Die röthlichen Blitze ohn' Ende hinfahren,
Und Alles was athmet in Angst will vergeh'n,
Wer mag nun das köstliche Leben bewahren?
Doch der hohe Seher steht aufrecht da!
Zwar ist der kommende Ewige nah,
Doch in ihm die treue Seele spricht:
„Auch in den Flammen ist der Alliebende nicht!"

Und ein leises Säuseln schwebt hernieder,
Wie die Töne sanfter Harfenlieder,
Die vom stillen Thal aus Tempelhallen
Leise nach den nahen Höhen wallen.
Und Elias kennt das süße Tönen,
Er erregt und füllt und hebt sein Sehnen;
Er bedecket mit des Mantels Hülle
Nun das Antlitz, tritt mit Ehrfurcht stille
Aus dem weiten dunklen Thor der Höhle;
Freundlich spricht der Herr mit seiner Seele.

Dein liebstes Kind, o Vater lehrt uns beten:
„Dein Reich, das schöne wolle zu uns kommen!“
Wie sehnten sich die Stillen und die Frommen,
Die achtzehnhundert Jahre zu Dir flehten.
An uns sind Sturm und Flammen, Erdbeben
Vorbeigezogen — Boten Deiner Nähe!
O, daß Dein Friedenssäuseln niederwehe!
O, daß Dein Wille, Herr! bei uns geschehe!



Der Grundstein.

Meister! hast Du wohl erwogen
Dieses Baues Fundament?
Bald ist sicher der betrogen,
Der den festen Grund nicht kennt.
Dieser soll ja Alles tragen,
Drum kein unverständig Wagen!
Fruchtlos sind zu späte Klagen.

Der Sänger redet warnend mit dem Meister,
Die ernste Weisheit ist ihm gar nicht fremd;
Ist seine Heimath auch das Land der Geister,
In dem sich nichts auf träge Schwere stemmt.
Sitzt er auch mit dem leichten gold'nen Spiele
Auf zarten Purpurwölkchen wunderbar,
Schwebt harmlos hin im Traumreich der Gefühle —
Das Irdisch-Rechte ist ihm dennoch klar;

Und aus der festen Regel der Erscheinung
Und aus dem schweren Zwang verjährter Meinung
Weiß er die rechten Geister zu beschwören,
In zarter Blumensprache zu belehren.
Ein einzig Wort, von Wohllaut leicht getragen,
Durchfliegt Jahrhunderte von Mund zu Mund.
Wie süß ans Herz die leichten Wellen schlagen,
Ist auch des Wortes tiefer Sinn schon kund. —

Einen Bau hier zu begründen,
Legen wir den ersten Stein;
Mag's ein ernstes Wort verkünden,
Dies Geschäft sei nicht gemein.
In der Erde dunklem Grunde
Ruht Jahrhunderten die Kunde,
Was wir schafften diese Stunde. —

Der arme Mensch! — ein unergründlich Wesen —
So dunkel wie die Scholle die ihn trägt,
Er kommt und ist gewesen. —
Die kalte Scholle wird auf's Herz gelegt,
Auf's heiße Herz, das rasch und feurig schlägt,
Das freudig ihn zu frischer That bewegt;
Um auf der Scholle kühn sich anzubauen,

Da überwältigt ihn ein süß Vertrauen,
Als könne er in den bequemen Räumen,
Die er sich schafft, noch lange — lange träumen!
Ja wohl, dies Schollenleben ist nur Traum!
Sein freundlich Haus beschirmet ihn ja kaum!
Da thut sich auf das kalte Moderbette;
Wie dieser Grundstein an die dunkle Stätte,
Wird er — oft kaum beweint — hinabgesenkt,
Wo bald ein neu Geschlecht sein nicht gedenkt.
Doch mag das Irdische hinab sich neigen,
Des Geistes Bau wird himmelan nur steigen.

Meister, ist die Mauerspeise
Auch verständig angemengt?
Bindet fest in gleicher Weise
Was vom Felsen losgesprengt?
Sind's ja doch die Elemente
Eines Baues, drum verwende
Sorgfalt auf das Werk der Hände.

Dies Haus wird ja dem Freunde mir erbaut,
Drum weiht mein Herzenswort den ersten Grund;
Ach! nimmer thut das schönste Lied es kund,
In welche Lebenstiefe freudig schaut,

Mein Geistesauge, wie es dir vertrauet;
Dies Herz, du Theurer! das dir lang geschlagen.
Es führt des raschen Lebens ernster Wagen
Dich handelnd durch der Länder weite Räume,
Doch wird dein eigen Herz dir freundlich sagen,
Daß keinen bösen Jugendtraum ich träume.
Im kleinen Thal von meines Daches Zinne,
Vom schönsten Maitag duftend rings umblüht,
Umjubelt laut vom Nachtigallenlied,
Schau' ich dir segnend nach mit treuem Sinne;
Schau' dankbar dann empor zur ew'gen Bläue,
Die über uns sich wölbt zum heil'gen Dome,
Und auf der Frohgefühle klarem Strome
Schwebt leuchtend mild der Genius der Treue.
Im Herzen flüstert's, wie mit Geisterzungen:
Ja wohl, mir ist der große Wurf gelungen.

Meister, jetzt vorsichtig führe
Mir hinab die Hausfrau zart,
Daß den großen Hammer führe
Sie in kluger rechter Art.
Schöne Dauer uns verkündet,
Felsenfesten Boden findet,
Was das treue Weib begründet.

Wie auch die Freundschaft treu und rein uns segnet,
Sie füllet nicht das weite Leben aus,
Nur wo die zarte Liebe uns begegnet,
Begründet sie dem Herzen fest das Haus.
In allen Tiefen steigt sie für uns nieder
Wo gute Geister walten, legt den Stein
Der Wohlfahrt uns zum treulichen Gedeih'n,
Von ihrem Segen stammeln reiche Lieder.

Nun wohlan, er ist geleget,
Grund- und Eckstein diesem Haus!
Meister und Gesellen, reget
Wacker Hand an Hand — hinaus!
Himmelan muß es sich heben,
Daß es Zeugniß möge geben
Eures Fleißes rechtem Streben.

Ich schaue von dem hohen Gruben-Rand
Im Geiste segnend auf den Stein hinunter,
Wohl baut der Mensch mit schaffendem Verstand,
Und regt die schönen Kräfte emsig munter:
Und was er baut und schafft, das soll zur Höhe,
Das ist die stets ihm angebor'ne Bahn,
Allein geblendet ist ihm oft die Sehe,

Es fehlt die rechte Richtung himmelan.
Hinab zieht ihn sein dunkler Erdenwahn.
Da gleißt es flimmernd, lockend in die Tiefe,
Als wenn ihm eine Geisterstimme rief:
Daß dort des Lebens schönster Schatz ihm schlief;
Wer deutet ihm des Lebens Hieroglyphe? —
Es ist nur einer, Freund, den Du erkennest,
Und den du Meister still im Herzen nennest:
All' uns'res Baues Grund- und Eckstein Er!
Fällt's auch dem armen Erdensinne schwer
Ihn zu erfassen — Ach! er hat nicht, .
Worauf das Haupt erquicklich ihm gerastet;
Doch ist's nur Er, der uns so gern entlastet,
Der einen schönen Bau uns dann verspricht —
Wenn einst das staubgeformte Herz zerbricht!

Die Zugvögel.

Der Dichter.

Ach, Herr Kukuk, schon vorüber?
Ist noch früh — wohin mein Lieber?
Machen die fremden Eier
Nur den lustigen Schreier?

Der Kuckuk.

Die Eier sind leer, der Kukuk bleibt stumm,
Warum? das ist ein Mysterium.
Doch hab ich dem kritischen Verstand
Meinen Namen so oft genannt,
Daß er ihn kann behalten
Bis sich die Dinge anders gestalten.

Der Dichter.

Süße Sängerin der Lieb' und Freuden,
Sag', wo bist Du? zogst auch Du von hinnen?
Möchte um Dein Schicksal traulich sinnen;
Still in Wehmuth senkt mich längst Dein Scheiden.

Die Nachtigall.

Laß', mein Trauter, das mühsel'ge Sinnen;
Siehst Du auch in den leichten Schaaren
Mich nicht hüpfend vorüber fahren,
Nur Dein Glaube mag dabei gewinnen.
Sieh, was nützte meine weiche Stimme
Bei der Stürme Brausen, ihrem Grimme? —
Ach, das Schöne, wenn es früh geschieden,
Deckt ein milder, sommerlicher Frieden;
Duft wie Geisterhauch, umweht sein Grab,
Blüthenblätter rieseln drauf herab;
Doch wie Lenze, ewig jung erstehen,
Wird Gesang den Gräbern auch entwehen.

Der Dichter.

Der dumpfen Trägheit wie zum Spott,
Entschwangst Du Dich dem Thale
Beim ersten Frührothstrahle.
Jetzt, Lerche, schwirrst Du durch die Flur,
Wo Du den Pflegling der Natur —
Den Pflüger oft ergötzet.
Gieb Acht, Du harmlos Kind!
Sei bei dem Licht nicht blind,
Daß man Dich nicht umnetzet.

Die Lerche.

Stürme treiben mich
Ueber's nackte Feld,
Ist so winterlich,
Nirgend mir's gefällt;
Möcht' so gerne bleiben,
Fühlt ich nicht ein Treiben
Ach, gar wunderlich. —
Doch wer will mich fah'n?
Hab' ja nichts gethan,

Als der schönen Welt
Hoch am Himmelszelt
Harmlos mich gefreut,
Euch ergötzt bis heut.
Ach recht bald, recht bald,
Ist's nicht gar zu kalt,
Kehre ich zurück,
Und genieß' dies Glück.

-◇-

Der Dichter.

Du treue Schwalbe; sag wo steht das Dach,
Wohin Du gastlich ziehst mit Deinen Jungen?
Du hast mich oft so lieblich wach gesungen,
Du häuslich Bild, ich seh' gerührt Dir nach. —

-◇-

Die Schwalbe.

Wohin wir ziehen? — wir wissen's nimmer klar;
Oft ist es uns, als ob wir freundlich träumten,
Wird's dem Verstande auch nicht offenbar; —
Doch lockt zum leichten Flug das späte Jahr,
Dann sahst Du nimmer, daß wir träge säumten.

-◇-

Der Staar.

Was willst Du von mir berichten?

⟡

Der Dichter.

Zieh' hin! kein Schwätzer liefert Stoff zum Dichten!

⟡

Die Störche.

Aber wir stattliche Reisenden, wir Störche?

⟡

Der Dichter.

Seid doch nur poetische Zwerge;
Ich kenn' Euch nicht — bewohne die Berge,
Weiß nur von Eurem klappernden Schnabel,
Und einer armen Kinderfabel. —
Aber Ihr da, willkommene Pilger der Luft,
Wohl zwischen uns ist die gewaltige Kluft;
Doch fraget Euch sinnend mein treues Gemüth:
Wohin ihr so eilend vorüberzieht?

⟡

Die Krammetsvögel.

Bruder Sänger! das ist ein sonderlich Fragen!
Kann er das Ziel voraus stets sagen,
Und hat er's immer klug bedacht,
Wenn er sich auf die Reise gemacht?
Das wäre wirklich kurios:
Strenge Sinnigkeit ist nicht der Sänger Loos.
Dort nördlich, woher wir kommen,
War's uns mit der Zeit etwas beklommen;
Kahl waren die Felder,
Schmucklos und traurig die Wälder.
Blätterlos hingen die lieblichen Beeren da,
Kein kluges Gelüste kam ihnen nah,
Das nicht der listige Jäger sah;
Da es von Süden nun milder weht,
Und es im Norden doch jämmerlich geht,
So ist's uns so eingefallen,
Allmählig ein wenig herüber zu wallen,
Zu schauen, wie's hier um die Beeren steht. —

Der Dichter.

Leichte Vögel seid ihr doch,
Ohne Plan und Ziel zu reisen;
Doch man sieht's an Euren Weisen,
Wie Ihr durcheinander fliegt,
Daß Ihr zwecklos Euch — vergnügt.
Doch vor den Beeren seid auf Eurer Hut! —
Sie scheinen so gemächlich oft zu pflücken.
Die Lockung Eure Brüder möcht' berücken;
Die Lust umgarnte manches junge Blut.

Die Krammetsvögel.

Mag auch der Eine vor dem Andern
Vielleicht ein bischen besonnen wandern,
Zuletzt ist's Fliegen doch all' aus. —
Frau Nachtigall verläßt das Sommerhaus
Zuerst sammt dem Kuckuk,
Kein Mensch weiß woher, noch wohin
Die gar vorsichtigen Geschwister flieh'n.
Ihr kommen und gehen ist wie ein Spuk.

Das Schwalbengesindel darnach
Setzt sich hier und dort auf's Dach,
Und thut mit vielem Geschrei,
Als soll's nun ernstlich auf Reisen gehn,
Doch Keiner hat sie reisen gesehn;
Sie stehen gar sehr in Verdacht dabei,
Daß sie thäten, als könnten sie's recht,
Um sich in Löcher und Schlamm zu verstecken. —
Herr Bruder, die Heuchelei ist kein feines Necken,
Wer nur scheinen will, der ist schlecht.
Die Lerchen, uns're Basen,
Die im Sommer so hoch hinauf blasen,
Eigentlich nur zwittschernd lärmen,
Scheinen zwar ein Bischen herum zu schwärmen,
Allein sie verbrennen oft ihre Nasen,
Auf leerem Felde bei dunkler Nacht;
Wird ein Flämmchen hinter das Netz gebracht,
Und der Aberglaube als sähen sie Himmelsschein,
Zieht die verblendeten Schaaren hinein.
Da machen wir's doch noch wahrlich klug,
Ein lustiges Hüpfen scheint unser Flug,
Zwar nicht in geregelten Schaaren,
Doch was sich frei fühlt, kann nicht ängstlich fahren —
Gesellig sind wir, nur nicht pedantisch dabei,

Bald ziehen unser zwei, drei,
Bald hundert und gar mehr;
Auch duldsam sind wir recht sehr:
Unser Geschlecht trägt schon mancherlei Gefieder,
Doch die Finken uns're muntern Brüder,
Lassen wir gerne unter uns sein,
Und theilen die Beeren uns treulich ein.
Nur muß Keiner uns dringen,
Die Flügel unablässig zu schwingen;
Er weiß, das macht gar matt.
Auch speisten wir lange so recht nicht satt; —
Sieh' da, ein luftiger Platz und frei!
Die kahlen Bäume rund um
Recht zum Speculiren; — es wäre dumm,
Flögen wir da so vorbei.
Wie die klugen Brüder da unten locken.
Seht ein Paar schon in den Beeren hocken. —
Sollt nicht Alles verkosten allein,
Ach, würzige Beeren! hinein! hinein!
Ha, schmählich gefangen! — O Todespein!

Der Dichter.

Nach dem Himmel schaut des Sängers Blick
Nie vergeblich, was da zieht und wandelt,
Stets ein deutsam Wort mit ihm verhandelt.
Ein Augur, schaut er wie das Geschick
Deutlich sich verkündet in dem Fluge
Loser Vögel. — In dem Sonnenzuge,
Der in tiefer Mitternacht so leise
Schimmernd wandelt seine ferne Reise.

Was zieht dort am Himmel so ruhig einher,
In mächtig hochwallendem Fluge?
Die Reise geht ernstlich hinüber zum Meer,
Wie waltet die Ordnung im Zuge;
O himmlische Pilgrimm, o nehmt mich doch mit!
Wie zieht mich ein heimisches Sehnen —
Dem Pilger hinieden folgt jeglichem Schritt
Die Mühe mit ängstlichem Stöhnen.

Die Kraniche.

Als wir das gewaltige Sehnen fühlten
Wunderbar und treu in tiefster Brust,
Wir nicht lange klugen Rathschluß hielten,
Kühn hinauf schwang uns die Pilgerlust;
Hoch hinan zum Reich der Sterne,
Unverwandt den Blick zur schönen Ferne.

Und der Glaube, daß wir bald sie finden,
Stillt so freundlich jede Pilgernoth;
Stark und muthig rudernd auf den Winden,
Bis zum Abend, bis zum Morgenroth,
Durch die Mitternächte uns're Schwingen,
Wenn die Sterne Gottes Psalmen singen.

In den Regionen, wo wir schweben,
Sind die Lüfte leicht und hell und kühl;
Unter uns das enge dumpfe Leben,
Ach, da war es ängstlich, schwer und schwül —
Glaubst Du, Pilger, an die schöne Ferne?
Schwinge Dich hinan zum Reich der Sterne!

⟡⟡⟡

In der Fremde.

Ich bin noch immer ein Wanderer: zwar Wanderer sind wir Alle, doch nicht Alle so flüchtig und unstät wie ich. Schon manches liebe Plätzchen habe ich gefunden, wo ich mich hätte anbauen mögen, aber — — die Welt ist so groß und ich habe noch so wenig gesehen.

Contrast.

Oft an hellen Sonnentagen
War mein Himmel trüb' und dunkel,
Und in hellen Sommernächten
Strahlte mir kein Sterngefunkel.

Oft an düstern Wintertagen
Schien gar freundlich mir die Sonne,
Und in kalter Januarnacht
Ward mir warm vor Seelenwonne.



In der Fremde.

I.

Vom Schicksal fortgetrieben
Ohn' Ruh' und ohne Rast,
So wand'r ich in der Fremde —
Mir selbst zur schweren Last.

Kein Freundesblick verkündet
Mir leise Hoffnung nur;
So ohne Hoffen irr' ich
Auf fremder, weiter Spur.

Und immer fort und weiter,
Nicht weiß ich selbst — wohin?
Ich fühle nur mit Wehmuth,
Daß ich verloren bin.

Die Menschenherzen schweigen
Sowie ein Fels, wie Stein,
Ich stehe ohne Liebe
Und ohne Freund — allein!

Was hab' ich denn begangen,
Daß man mich so verkennt? —
Daß mich von Millionen
Nicht einer Bruder nennt? —

Und so hinausgestoßen
In weite Wüstenei'n,
Bricht mir das Herz voll Wehmuth,
Das Aug' von Thränen ein!

II.

Ich bin ein Mensch voll wechselnder Gedanken,
Gleich einem Rohre, das der Wind bewegt;
Kein kräft'ger Wille deutet mir die Schranken,
In die das Leben nach System gelegt.

Ich bin ein Mensch voll mächtiger Gefühle,
Die mich beherrschen wie ein schwaches Kind,
Und stehe muthlos in dem Weltgewühle —
Weiß nicht zu finden, was mir Kraft gewinnt.

So wandr' ich unstät schon seit langen Jahren
Und suche etwas — was man selten fand; —
Oft dräng' ich mich in dichte Menschenschaaren,
Wo man mir wie aus Mitleid reicht die Hand.

Doch kaum gereicht — wird sie zurückgezogen,
Weil man mich unwerth jeder Freundschaft hält,
Und zürnt, als hätte ich das Herz betrogen,
Sieht theilnahmlos, wie meine Thräne fällt.

Und wieder greif' ich nach dem Wanderstabe
Und pilg're fort in's weite fremde Land;
Muß weiter wandern, bis gefunden habe
Ich jenen Ort, wo man mein Herz verstand.

Wer bin ich denn — daß Niemand mich erkennt?
Hab' ich kein Herz, wie's jeder And're hat?
Wer bin ich denn, daß Niemand mir vergönnt
Am Freundesherz zu ruhen, müd' und matt?

So rausche hin denn, meines Herzens Klage,
Verhalle leise in der Lüfte Weh'n:
Geklagt sei's Euch, was ich im Herzen trage,
Weil mich die Menschenherzen nicht versteh'n! —

Wiederseh'n.

Niemand soll den festen Muth mir rauben,
Selig bin ich in dem frohen Glauben —
Ja, gewiß es giebt ein Wiederseh'n!
Was kann ferner Tröstung mir verkünden?
Sollt' ich die ich liebte einst, nicht finden, —
O, dann mag ich nimmer auferstehn'n!

Wiederseh'n! wer schildert Deine Wonne?
Nichts ist ewig, Erde nicht, nicht Sonne,
Ein's ist sicher ewig! „Wiederseh'n!"
Alles And're mag die Zeit zerstören,
Alles And're mag der Zeit gehören,
Dieser Glaube soll allein besteh'n.

Stirbt die Kraft mir, sinkt die ird'sche Hülle
In des Grabes einsam dunkle Stille,

Soll von diesem Stern mein Name geh'n:
Eure Hände drück' ich, meine Lieben,
Kurze Trennung mag euch nicht betrüben —
Jenseits winkt ein frohes Wiederseh'n!

Ja, der Glaube ist des Himmels Gabe!
Was ich hatte, was ich jetzt noch habe,
Kann in rohen Wellen untergeh'n:
Was ich einst mit Schmerzen hier verloren,
Wird mir dort mit Freuden neu geboren,
Denn mein Glaube sagt mir: Wiederseh'n.

Glaubet fest an dieses Wortes Freuden!
Manche Schwächen wird der Mensch vermeiden,
Denkt er, daß sie nicht der Zeit besteh'n. —
Ein's nur giebt der Seele stillen Frieden,
Ein's nur stärkt im Kampfe uns hienieden,
Ja, es ist der Glaube: „Wiederseh'n."

Was wär' ein Herz?

Was wär' ein Herz wohl ohne Glauben,
Wenn es auch Gold und Perl'n umflicht?
„Ein Herz läßt Gold und Perlen rauben,
Doch seinen Glauben läßt es nicht!"

Was wär' ein Herz wohl ohne Hoffnung,
Die Gott dem armen Menschen gab?
„Ja, ohne Glauben, ohne Hoffnung
Wär bald die Welt ein wüstes Grab!"

Was wär' ein Herz wohl ohne Liebe?
„Was ohne Sternenglanz die Nacht!"
Der Himmel selbst wär' öd' und trübe,
Hielt dort nicht ew'ge Liebe Wacht!



Aus der Ferne.

Du bist mein Stern in dunkler Nacht,
Bist trüben Tag's mein Sonnenlicht,
Bist mein Gebet wenn ich erwacht,
Wenn mein Gemüth zum Vater spricht.

O sei Du meines Lebens Hort,
Sei mir ein Trost bei tiefem Leid;
Gieb Kraft mir durch ein trautes Wort,
Dann wird mein Herz vom Druck befreit.

In Deiner Liebe liegt mein Glück!
Mein Leben ist für sie mir feil;
Durch Deines Auges treuen Blick
Wird mir der Himmel hier zu Theil.



Ständchen.

Wenn am nächt'gen Himmel
Hell die Sterne glüh'n,
Und die dunklen Schatten
Durch die Fluren ziehn,
Kehr ich bei Dir ein, Liebchen mein!

Will von ferne lauschen
Auf Dein Losungswort,
Und dann freudig eilen
An des Glückes Ort,
Denn nur Du allein bist mein Glück!

Liebe sei das Zeichen,
Das uns eng vereint;
Wenn auch trüb die Sonne
Uns'rer Hoffnung scheint —
Darum zage nicht, süßes Lieb!

Wenn auch trüber Schatten
Unser Glück umhüllt,
Seh ich doch so selig
Unsrer Zukunft Bild:
Denn Du bist und bleibst ewig mein!



I.

Aeuglein so klar, so lieblich rein,
Ihr solltet stets mein Spiegel sein;
Geb' gern für Euch mein Alles hin,
Weil ich in Euch so selig bin.

Wenn aus dem süßen Zauberblick
Mir strahlt das höchste Erdenglück,
Geb' gern ich Alles, Alles hin,
Blieb' Euer Himmel mir Gewinn.

O holde Aeuglein, lieblich rein,
Strahlt mir in's dunkle Herz hinein;
Daß es aufjauchze qualbefreit,
Voll himmlischer Glückseligkeit.



II.

Jauchze, juble meine Seele!
Liebchen hat mir treu versprochen:
Holde Aeuglein sind mein Eigen,
Sind jetzt mein auf immerdar!



Jägerlied.

Kommt ein schmucker Jägersmann
Froh daher gezogen,
Schau'n ihn gleich die Mädchen an,
Werden ihm gewogen.

Denn er trägt ein grünes Kleid
Und die Büchs' zur Seite,
Und sein Gruß der holden Maid
Winkt schon von der Weite.

Denn er schweift durch Wald und Flur
Oftmals so alleine,
Wo vom Lieben keine Spur —
Oft beim Mondenscheine.

Kommt er dann in's Städtchen an,
Strahlt sein Aug' voll Liebe;
Schaut er jedes Mädchen an
Voller Sehnsuchtstriebe.

Nimm Dich, holde Maid, in Acht!
Vor dem kecken Schützen,
Denn das Auge, das ihm lacht —
Will er gleich besitzen.



Ständchen.

(Akrostichon.)

Wieg' Dich ein, mein holdes Liebchen,
In den schönsten Liebestraum;
Laß die Aeuglein traut sich schließen,
Hörst Du doch den Sänger kaum.

Einen Gruß nur will ich senden
Leise zu Dir noch empor,
Muß mein Sehnen auch verhallen
In dem nächt'gen Nebelflor.

Nun schütz' Gott Dein süßes Leben,
Englein mögen Dich umschweben!



Lehrgedichte.

7*

Ja, wahrlich, ja! schön mag die Erde blüh'n,
Das Herz will doch nach and'rer Heimath zieh'n! —

Weihnacht.

Gegrüßt sei'st du holdseligste der Frauen,
Der Herr ist mit dir, du Gebenedeite,
Das ist der tausendjähr'ge Engelsgruß!
Gottselig und demüthig war die Jungfrau,
Deß ist ihr Lobgesang ein glorreich Zeugniß.
Sie war geweiht, gesegnet durch den Geist
Der heil'gen Schrift und ihrer frommen Väter!
So wurde sie die Mutter des Erlösers!
Die Aermste, sie die Mutter eines Königs,
Des Königs aller Geister, aller Herrscher!
So sieht der Herr die Demuth gnädig an,
Die nur in ihm und vor ihm lebt und webt.
Sei sie doch auch jetzt unsers Herzens Weihe,
Da wir die heilige geweihte Nacht
Mit Jubelklängen gerne feiern möchten.

Ja mit Jubelklängen
Und mit Festgesängen
Möchten wir so gern
Diese Nacht begrüßen,
Und das Kindlein küssen,
Diesen Herrn der Herrn!

Zu Bethlehem in einem niedern Stalle,
Da finden wir die Jungfrau, die gehorsam
Vom fernen Nazareth hierher gepilgert,
Auf ihres Heidenkönigs Machtgebot. —
Demüthig war ihr Vertrauten, Joseph.
Er hatte Gott gehorcht, mehr als dem Herzen,
Drum lohnte ihn der Friede des Allmächt'gen.
Getrost, Sohn Israels! du wirst ein Wunder
Im Sohn Mariens, Gott verklärend schauen,
Wie reich lohnt dann dein stilles Gottvertrauen.

Doch horch! — schon pocht es an dem armen Stalle.
Wer mag das sein? so spät in tiefer Nacht? —
Wo Freude weit gemacht das enge Herz,
Da öffnet traulich der Thüre Riegel.
Nicht viel des Suchens und des klugen Fragens
Gestattet ihre frohe, fromme Eile

Den armen Hirten, die jetzt traulich nah'n.
Sie finden beide, Joseph und Maria,
Dazu das Kindlein in der Krippe liegen.
Was aber soll das Kommen? — was das Schauen
Nach einem Knäblein, das in dürft'gen Windeln
Nicht einmal schirmt ein weiches Wiegenbettchen?
Wohl mag ein Schimmer, zart wie Mondenlicht,
Des Knäblein Schönheit leicht umflossen haben,
Und auch die duft'gen Kräuter seines Lagers,
Viel lieblicher als prunkende Juwelen
Am gold'nen Bettchen eines Königssohnes. —
Ja wahrlich sah ihr Glaube helle Zeichen
Der himmlischen Verkündung, darum hört,
Hört jene Botschaft, die ihr Mund verkündet.

Ja wir horchen gerne —
Kommt's vom Land der Sterne,
Dringt's tief in's Gemüth,
Weil dahin ein Sehnen
Oft mit stillen Thränen
Unablässig zieht. —

„Wir waren bei den Hürden" — sagten sie —
„Und hüteten die Heerden in der Nacht,

„Zum Himmel Herz und Auge still gerichtet,
„Indem vom Retter Israels wir sprachen!
„Den ja von daher uns're Sehnsucht nur
„Erwarten konnte. — Plötzlich wie ein Blitz
„Umstrahlt es uns, wie voller Sonnen Klarheit.
„Des Herrn erhab'ner Engel trat zu uns
„Und sprach: wir zitterten vor Furcht und Ahnung —
„so freundlich, tröstlich: „ „Fürchtet euch doch nicht:
„ „Denn siehe, ich verkündige euch große Freude,
„ „Die euch und allem Volke widerfährt,
„ „Denn heute ist der Heiland euch geboren;
„ „Er ist der Christ! der Herr in Davids Stadt!
„ „Das habt zum Zeichen! finden werdet ihr
„ „In Kripp' und Windeln das holdsel'ge Kind." "

Große, große Freude,
Unserm schwersten Leide
Hilft ein Heiland nun!
Seht den Neugebornen
Jetzt bei den Verlornen
In der Krippe ruh'n.

„Alsbald war bei dem Engel eine Menge
„Der Himmlischen des Lichtes Kinderschaar,

„Die lobten Gott und sprachen: „ „Ihm sei die Ehre
„ „In unermeßner Höhe, und den Menschen
„ „Im dunklen Erdenthal ein Wohlgefallen!“
„Mit süßem Friedenslächeln schwebt die Menge
„Empor, empor! und ihre Lobgesänge
„Durchweben gold'ner Harfen sel'ge Klänge,
„Und wie verschweben leichte Morgenträume,
„Verschwebt' das Glanzgesicht in stille Räume.“

Heil'ge Engelsweihe
Dem Gefühle leihe
Rechte Innigkeit;
Engel steigen nieder,
Singen Wiegenlieder
Ihm — der Kindlichkeit. —

Ja wohl! demüth'ger Kindessinn empfängt
Die rechte Weihe nur für dieses Fest,
Und dennoch überstrahlt die rechte Geistestiefe
Desselben alle Höhen des Verstandes; —
Symbolisch nicht allein, auch schon geschichtlich.
Zuerst bemerkt den schönen Sinn der Festzeit.
Es brach für uns die Winternacht herein.
Die Sonne hebt ihr freundlich Strahlenantlitz

Kaum über's tief beschneiete Gefilde,
Die ganze Welt liegt da wie ein Gestorb'ner,
Verhüllt in's helle kalte Leichentuch.
Die Freudenklänge alle sind verstummt.
Daheim beim dürft'gen Heerd, beim matten Lämpchen
Hockt in Familien-Häuflein rings das Volk.
Der weise Sternseher nur gewahrt,
Daß nun die Sonne schon den Wendepunkt
Zur Höhe segnend wieder überschritten,
Und freut deß kindlich sich in guter Hoffnung,
Und mit ihm freut sich nun die Kinderwelt
So freundlich überkam — so überkommt
Das Christfest heute noch die kalte Welt. —
Lag sie nicht in tiefer Winternacht
Des Götzendienstes und der Barbarei?
Der große Bruderbund der Menschheit war
Zerstreut beim glüh'nden Heerde ihrer Götzenopfer.
Nur mattes Licht bei düsterm Todesgrau'n
Erleuchtete ihr Werk der Finsterniß. —

Zu solcher Zeit geboren war als Knäblein,
Das neue ew'ge Licht für alle Geister,
Doch nur der frommen Glaubensschaar, den Hirten
Eröffnet sich des Himmels Strahlenpforte —

Nur sie vernimmt den hohen Engelsgruß,
Nur sie den Jubel und die Lobgesänge;
Nur sie erhielt die Weisung: „Hin zur Krippe!"
Doch auch drei Weisen fern im Morgenlande,
Die sah'n des Kindleins Stern, den hellen Aufgang
Des ew'gen Licht's, und kamen anzubeten.

Jubelnd halle nieder
Gruß an alle Brüder;
„Friede, Freude euch!"
Walten doch der Liebe
Reine Herzenstriebe
Hoch in Christi Reich!

Sagt ihr vielleicht, die tiefe Winternacht
Ist ewig lang, schon tausend tausend Jahre.
Ist Christ geboren, und noch kaum bestrahlt
Sein Licht ein Viertheil uns'res Muttersterns?
Wohl habt ihr Recht — allein bedenkt ihr auch,
Es sind doch tausend Jahre vor dem Herrn
Der Ewigkeiten wie ein einz'ger Tag. —
Was soll das Zeitmaaß frommem Christensinn?
Doch wenn der Geist treibt, tiefer wahrzunehmen,
Der schaue ruhig klar in die Geschichte.

Ist's denn nicht hell und heller Tag geworden?
Auch da, wo nur die Dämm'rung seines Lichts
Hinüber strahlt? — Schallt nicht der Engelsgruß
In alle Länder, über alle Meere;
„Heute ist der Heiland euch geboren!"
Sind's denn nicht Friedensengel, seine Boten,
Die jetzt in mehr denn vielen tausend Zungen
Dies Wort verkünden? Welchem Volk ist nicht
Der Jubelruf schon mehr und mehr erklungen?
Noch aus der Hölle hallt's: „Es werde Licht!

Charfreitag.

I.

O, könnte ich in ernsten Feierklängen
Hinhauchen in geweiheten Gesängen,
Herr Jesu Christi! dein ganzes Leidensbild,
Wie es unnenbar mein Gemüth erfüllt. —
Doch bleibt mein Lied auch nur wehmüthig Lallen,
Ich will im Geist voll Demuth mit dir wallen.
Was du für mich gelitten trauernd seh'n. —
Kann ich auch deine Liebe nicht versteh'n
In ihrer klaren reinen Gottesfülle;
Ein kindlich dankerfülltes treues Herz
Versteht ja doch der Liebe bittern Schmerz,
Den du ertrugst in schwacher Menschenhülle, —
Damit, versöhnt von allen meinen Sünden,
Ich möcht' den rechten Weg zum Himmel finden.

II.

Das Hosianna ist noch kaum verklungen,
Womit der Weltsinn erst zu dir gedrungen,
Der dich in blinder Hoffahrt nur begrüßt.
Ein Retter, der die Welt ihm ganz gewinne,
Die er so gerne ohne Gott genießt,
Umgaukelt als Messias seine Sinne. —
Des Sieges Palmzweig, den er dir gestreut,
Liegt kaum zertreten hier noch auf den Wegen,
Die du jetzt still beschreitest, ew'gen Segen,
Zu dem der Gottesfriede uns nur weiht,
Am Oelberg diesen Segen zu erringen. —
Des Friedens Oelzweig willst du jedem bringen,
Der in dem Wahnsinn nimmer ihn gefunden;
Drum gieb auch mir ein grünes Friedensreis,
Das in der letzten Nacht mir Kühlung wehe —
Das mild hinfächle meinen Todesschweiß,
Wenn durch die dunkle Gräbernacht ich gehe. —

III.

Ein heilig Dunkel deckt Gethsemane.
Wer kann dein Seelenleiden wohl versteh'n —
Dem Engel stille trauernd zugesehn,
Und nicht belastet sein von bitterm Weh?
Im Staube ringst mit Blutschweiß du bedeckt
Zum Himmel nun empor! — So tief erschreckt,
Und doch ganz in der Gottheit ew'ger Fülle!
Ich lag, ein Sünder, tief im ird'schen Staube
Verloren, geistig todt schon — rettungslos —
Da rissest du dich aus dem Himmel los,
Und rangst mit mir empor, daß nun der Glaube
An deine Liebe mich zum Himmel hebe.
Du trugst mich in den Arm der Vaterliebe,
Und nahest freundlich mir in Kampfes Thal,
Umleuchtet von der Gnade hellem Strahl.



IV.

O, ich erläge wohl dem Unterfangen,
In des Gesanges Anschau'n tief gerührt,
Dich zu begleiten, wo du hingegangen,
Wie unerforschlich dich der Vater führt!
Da stehst du vor dem höchsten Diener Gottes,
So ehrt die Welt in ihm den Stand
Des Hohenpriesters. — Ach, des Teufels Scherge
Ist dieser kluge Mann scheinheil'gen Spottes!
Daß er die inn're Höllenlüge berge,
Hüllt ihn des Tempels festlich Prunkgewand,
Umringt ihn eine finst're Heuchlerschaar.
Die Wahrheit soll durch schlau erkaufte Zeugen
Der Lüge ewig nun geopfert werden.
Doch die da sein wird — die da ist — und war,
Beginnt den sichern Sieg durch heilig Schweigen
Den höchsten Schwur der stolze Priester wagt,
Und als sein lügendes Bewußtsein fragt:
Bist du Sohn Gottes? da sprichst du gelassen:
Ich bin's! — Kann ich das hohe Wort nicht fassen,
So ist's Polarstern doch für meinen Glauben.

V.

Ach! wär' ich wie die Jünger nur entwichen,
Wo's Dein Bekenntniß fest und muthig galt?
Hätt mich, wie Petrus, Kleinmuth nur beschlichen
In der Versuchung drängender Gewalt? — —
Doch mich verklagt mein Herz ob der Verhöhnung
Des Heiligsten in manchem Menschendienst.
Ja, meine böse Schuld bedarf Versöhnung,
Wozu Du Gotteslamm auch mir erschienst.
Ach! wollte ich mein armes Herz nur fragen:
Kannst Du auch Schmach um Deinen Herrn ertragen?
Was müßte mir das arme wohl weissagen? —



VI.

Verweg'ner Jünger! war die Schüchternheit
Der redlichen Genossen minder werth,
Als Deine ungeprüfte Dreistigkeit?
Sie zog ja unberufen auch das Schwerdt.
O hättest du das treue Wort gehört:
Könnt keine Stund' ihr mit mir wachen, beten?
Dann hätte wohl zu der Verleugnung Schrecken
Der wache Hahn dich jetzt nicht dürfen wecken. —
Doch weine bitter! noch kann Reue retten.
Welch' eine ewig tiefe reiche Welt!
Ein Spiegel aller Zeiten, aller Herzen,
Ist in den wenig Stunden aufgestellt. —
Herr! heile auch mir die geheimsten Schmerzen,
Mit Deinem Blick der unermeß'nen Gnaden!



VII.

Der Judenhaß, wie hoch er auch gegohren,
Kann Dich nach Gottes wunderbarem Rath
Allein doch wüthend nicht am Kreuz durchbohren,
Pilatus findet keine schuld'ge That;
Allein er weiß auch nicht, was Wahrheit ist. —
Welttugendsinn, ein todtes Bild gleißt hier,
Das in der Wahrheit Läuterungsglut zerfließt.
Das Traumbild des geliebten Weibes schreckt
Den Weltmann zwar, doch diese Spur erweckt
In ihm nur ungerechtes eitles Klügeln. —
Der Richter, der die Unschuld laut gepriesen,
Setzt sie mit einem Mörder in die Waage —
Und hofft, erkannte Mordlust so zu zügeln. —
Wer einmal Unrecht mag für Recht erkennen,
Die Missethat ereilt ihn bald. Der Zage
Läßt blutig geißeln nun den Himmelskönig,
Ein Dorngewinde wird sein Strahlenkranz;
Der ew'gen tiefverhöhnten Heiligkeit.

Der kluge Frevel hilft dir nun so wenig,
„Pilatus! als dein Spruch der Mildigkeit:
„Schaut, welch ein Mensch!“ Im Innern so entzweit,
Besiegt dich völlig die Versuchung leicht.
„O laß nur diesen los — so bist du nicht
„Des Kaisers Freund!“ Der Priester Blutgier spricht
Dies schlaue Wort, und deine Klugheit weicht.
Die Blutschuld wäscht nun kein gemeines Wasser
Von deiner Seele; — nimmer auch dein Zeugniß
„An des gerechten Blut bin ich unschuldig!“
„Es komme über uns!„ so schrei'n die Hasser!

~~~
~~~

VIII.

Jehova trug auf Flügeln seiner Gnaden
Sein Volk einst in die Wüste wunderbar
Doch als zu seinem schweren Seelenschaden
Dies Volk undankbar ward und murrte gar,
Da wurde es von feurig gift'gen Schlangen
Mit jähem Todesbisse heimgesucht;
Ach — nirgends Rettung! nirgends sich're Flucht!
Da schrie zum Herrn für seines Volkes Bangen
Sein treuer Diener Moses, und ihm ward
Die wunderbare Heilung offenbart. — —
Ein esern Schlangenbild wird aufgehangen,
Daß jeder, der es anschaut', schnell gesunde
Von seiner rettungslosen Todeswunde. —

IX.

Geschichtsbild, wunderbar stehst Du in Klarheit!
Wie überwältigend ist Gottes Wahrheit; —
Die alte Schlange hat dein arm Geschlecht
O Herr! ins tiefste Leben einst gebissen.
Wie tödtlich war das Gift! wie hatt' es recht
Den wunden Busen unheilbar zerrissen,
Betäubung, Fieberangst im kranken Herzen,
Kein Friede in dem blutenden Gewissen —
Da hängst du, Herr! bedeutsam Schlangenbild!
Du als Verbrecher, ringst mit Todesschmerzen:
Du warst so göttlich rein, so menschlich mild,
O Herr! o daß doch recht mein Blick,
Der innig tiefe Glaubensblick der Liebe
Zu deinem Kreuzesstamme sich erhübe!
Nur dieser heilt mein tödtliches Geschick. —

X.

Herr, ich verstumme! — o wer kann es singen,
Das allgewalt'ge Lied der Ewigkeit? —
Du Glaube trage mich auf heil'gen Schwingen —
Dir, stille Demuth sei mein Lied geweiht!
Oft sprachst du, Herr: „Ich bin das Licht der Welt!"
Und dich verhüllt die bängste Finsterniß,
Um mich an's Gnadenlicht empor zu tragen,
Bist du in's grauenvolle Burgverließ
Des Fürsten dieser Welt hinabgestiegen.
O göttlich Licht! in dieser Nacht der Nächte! —
Ha, welch ein Wunder! Siehe, der Gerechte,
Der Herr der Herren stirbt für die schnöden Knechte.
Lamm Gottes, strahle ew'ges Lebenslicht
In's dunkle Herz aus deinen Todeswunden.
Der Schattendienst ist ewig nun besiegt!
Der Vorhang reißt! frei ist der Stuhl der Gnade,
Besprengt nun mit dem reinsten Sühnungsblute.
O kaltes, hartes Sünderherz, erbebe!

Zerreiße wie der Fels, dem Schreck geweiht! —
Aus deinem Grab' empor erwach', und lebe.
Verklärt ein neuer Mensch, der ihm geweiht
In Kindlichkeit und Demuth still erscheine!
Und nach dem seligsten des Lichtes strebe.



XI.

Wo ist dein Stachel nun, o Tod? — o Hölle,
Wo ist dein Sieg? so frag' ich muthig schon
An Deines neuen Felsengrabes Schwelle,
Herr Jesu Christ, mein Heiland, Gottes Sohn!
Nur wenig Tage und Du wirst ersteh'n,
Der Glaube wird verklärt Dich wiederseh'n.
Sei auch das Wort vom Kreuz noch Aergerniß.
Dem starren jüdischen Gesetzes-Klügeln,
Der griech'schen Bildung Thorheit. O gewiß
Die heil'ge Götterkraft trotzt allen Riegeln:
Trennt sich die Kirche noch in Kirchelei —
Der Kreuzstamm ist der Strahlpunkt besserm Streben.
An diesem Pole wird die Welt einst schweben
In geist'gen Himmelslüften leicht und frei —
Die Welt bewegt des Heidenhauptmanns Wort
Schon jetzt bis zu den fernsten Meergestaden.
Zum Kreuzstamm wird das Heidenthum geladen,
Und gläubig Staunen fliegt von Port zu Port! —



Ostern.

In des Grabes tiefer Stille
Ruht der treue Helfer nun,
Viel geblutet hatt' die Hülle,
Wie erquicklich wird sie ruh'n!

Doch siehe, was glänzt dort im Osten so helle?
Das ist nicht des Aufgang's lichtrosige Quelle —
Aus welcher empor wie ein Bräutigam bricht
Die Sonne, umgürtet von strahlendem Licht.

Ein solch Gefühl durchdrang die Frauen wohl,
Die einst in früher Morgenkühle eilten
Zum Grabe ihres kaum entschlaf'nen Herrn;
Und wie entschlafen!? O, so jammervoll,
Daß noch die Bilder seiner Noth und Schmach
Ihr Herz zerrissen, wenn wie Dunstgebilde —
So bleich und blutig, sie den treuen Seelen

Vorbeigezogen. — Mit welchem Heldenmuth
Und welcher Liebe vermochten sie's, die Furcht
Vor düstern Grabesgrau'n zu überwinden.
Ja, so verzehrt des Dankes frische Glut
Der Furcht Gebilde, so erhellt des Glaubens
Belebend warmes Licht des Grabes Schrecken,
Im Busen zarter, treuer, frommer Frauen.
Viel war vergeben ihnen, darum lieben
Sie viel, das war mit Flammenschrift geweiht
In ihren frommen Herzen eingeschrieben.

Glänzend aus des Himmels Höhen
Schwang ein Bote Gottes sich,
Die Gestalt wie Blitz zu sehen,
Sein Gewand hell schneeiglich.

Und wie er hernieder zum Grabe hinschwebet.
Die Erde in feiernder Schwingung erbebet.
Er wälzt den gewaltigen Stein von der Thür,
Sitzt schwebend auf ihm, wie ein Siegespanier.

Wie seltsam wirkt die himmliche Erscheinung
Rasch auf's Gemüth — fast wechseln die Geschlechter —

Die Grabeshüter, Heiden — Kriegesknechte
Aus Romas weltbezwingenden Kohorten,
Mit Erz die Brust umgürtet, scharfe Waffen
In kühnen kunstgeübten Händen tragend.
Bezwingt Entsetzen, daß die heil'ge Kunde
Von ihnen sagt: Vor Furcht erschraken sie,
Und waren so, als wären sie getödtet.
Doch zu den Frauen sprach der Strahlenengel,
Antwortend schon, als kenne er die Frage
Die sie erregte: „Fürchtet euch nur nicht!
„Ich weiß, ihr suchet den Gekreuzigten,
„Ihr suchet Jesum, doch er ist nicht hier!
„Er ist erstanden, wie zuvor er sagte;
„Kommt her und schaut die Stätte, wo er lag."
Dieselbe Botschaft, die vom Himmel kam,
Wie sie das Ohr, wie sie das Herz vernahm,
Kann Freude, Jubel, tödtendes Erschrecken —
Im wogenden Gefühl der Brust erwecken.

„Jesus Christus ist erstanden!"
Dieses Engelwort zerreißt
Alle uns're Todesbanden,
Und ermuthigt unsern Geist.

Doch dringt es nicht in alle Herzensräume
Belebend — wie des Frühlings junger Odem,
Dann bleibt ein leerer Schall dies Engelwort
Des Evangeliums, das große Freude
In uns're Furcht verweb't, — wie bei den Frauen.
Wenn wir es recht gefaßt, dann zeigt die Eile
Den reinen Herzensdrang, womit wir's gern
Der ganzen Welt auch nun verkünden möchten.
Das Grab bleibt hinter uns, und all' sein Grauen;
Und wie es uns verheißen ward, erschauen
Den Herrn wir selbst in seinem Gnadenlicht,
Der „Seid gegrüßt!" zu uns'rer Seele spricht.
Und nieder sinken wir zu seinen Füßen
Anbetend sie in Demuth froh zu küssen.

Ja, gewiß der Herr erscheinet!
Kennt das Herz ihn gleich noch nicht;
Auch Maria hat geweinet, —
Die entzückt: Rabbuni! spricht.

Den Jüngern, die traurig nach Emaus wall'ten,
War lange das Auge in Irre gehalten;
Und war auf dem Wege ihr Herz auch entbrannt,
In Andachts-Verklärung erst ward Er erkannt.

Wie reich an Gnade und an Geistestiefe
Ist dieses hohe Auferstehungsfest!
Symbolisch fällt es in die ersten Tage,
Wo auch ein schöner Auferweckungsengel
Zur Erde niederschwebt, und tausend Bande
Und tausend Hüllen unsichtbar zersprengt;
Und zahllos ringen Keim' und zarte Blüthen
Im Regenbogenschimmer aller Farben
Verklärt empor, und hauchen würzig Leben.
O, welcher Preisgesang mag all' die Wunder,
Die jetzt ein rein Gemüth so zart umdrängen,
Im geist'gem Spiegelbild lebendig fassen.
Soll sich des Christen ernster Blick abwenden?
Nein! Hängt die unbeseelte Aeolsharfe
Jetzt in das Spiel der zarten Frühlingslüfte.
Ihr Gold erkling' in süßen Harmonien!
Ist meine Brust nicht mehr denn Aeolsharfe?
Die Frühlings-Schönheit sei uns zarte Weihe,
Womit zum lautern Quell der Offenbarung
Sich sinnig feiernd das Gemüth hinneige.
Jahrtausende ist immer Er derselbe!
Drängt's dich nicht hin zum Quell der Offenbarung? —
Schöpf' einen Tropfen — und er spiegelt dir
Die ganze Welt — hast Du ein klares Auge!

Wo ist ein Lebenswasser diesem gleich?
Das Millionen schon den glüh'nden Durst
Der Todesnacht gelöscht, und Miriaden!
Sie werden nimmer, nimmer leer ihn schöpfen. — —
Mag dann die Welt auch lügen oder klügeln
Und stummer Kleinglaub' still wehmüthig klagen, —
Die beſſ're Osterfreude von sich weisen, —
Das soll uns nicht erschüttern, nicht empören.
Prophetisch schon hat ja der hohe Rath
Umsonst gespendet Gold an freche Lügen,
Die Wahrheit lebt noch! — Selbst die treuen Jünger
Vernahmen erst der Frauen frohes Wort.
Als wären's Mährlein, und der arme Thomas —
Wie lange ging mit starrgepflegter Noth
Er stumm einher — und dennoch hat der Herr,
Der rechte Herzenstreue wohl erkennt,
Sich seiner gnädig so erbarmt, daß er
Entzückt ausrief! „O Du mein Herr und Gott!
„O Herr! wo Du auch nur ein schwaches Fürchten,
„Daß Dir die Herzensthür verriegelt, findest —
„Tritt heute wunderbar hinein — und sprich
„Dein göttlich Trostwort: „„Friede sei mit Euch!““

Himmelfahrt.

Die Nachtigallen singen
Gar hold im grünen Zelt,
Und alle Vöglein schwingen
Sich jubelnd durch die Welt.

Ihr Blumen und ihr Klänge
Verlockt nicht erdenwärts!
Hinan, gen Himmel dränge
Der Mai das frohe Herz.

Der Herr ist aufgefahren
Gen Himmel uns voran;
Dies Wort mag uns bewahren
Auf trüber Lebensbahn.

Durch dieser Liebe Gotteslicht verklärt
Sah Jesus einst der Erde blüh'nde Thale!

Die Vöglein jubelnd, wundervoll ernährt,
Des Feldes Lilien im reinsten Strahle.
Sie boten seiner ew'gen Weisheit mild
Die klarsten Bilder, wie der Gottesfriede
Das sorgenvolle Herz genesend füllt.

So blicke Vatertreue
Aus Blumenäuglein still
Uns innig an, und weihe
Das frohe Festgefühl.

Sie ziehe uns nach oben
Durch Wonne und durch Weh'n,
Wohin Du bist erhoben,
Herr — da ist's bleibend schön!

So sang die traute Hausgenossenschaft
Am Fest der Himmelfahrt, dem schönen Tage;
Und auf den süßen Wogen des Gesanges
Ward auch ihr Herz allmählig von der Erde,
Der schönen leicht und friedlich aufgehoben,
In einen schönen Himmel froher Hoffnung. —
Da nahm das neue Testament der Vater,
Und schlug es auf, und las dem Feierkreise

Aus der Geschichte der Apostel vor:
„Die aber so zusammenkommen waren,
Sie fragten ihn und sprachen: Herr wirst du
In dieser Zeit aufrichten Isra'ls Reich?"
Er aber sprach zu ihnen: „Es gebühret
Euch nicht zu wissen solche Zeit noch Stunde,
Die vorbehalten ist des Vaters Macht.
Doch ihr empfangt die Kraft des heil'gen Geistes,
Der tröstlich über euch wird kommen."

„Ihr seid dann meine muthig treuen Jünger,
Zeugen — in ganz Judäa, zu Jerusalem
Und bis an's ferne Ende dieser Welt."
Dies Wort — so sprach der Vater traulich weiter
Liegt für uns in Erfüllung wundervoll!
Doch wundervoller, seit der alten Zeit
Der treuen Kämpfer — ging's nicht in Erfüllung
Als jetzt in unsern viel bewegten Tagen.

Doch laßt uns nicht mit eitler Neugier fragen:
Wird aufgerichtet jetzt dein Friedensreich?
Euch nicht gebührt — so heißt es ernst dann gleich —
Zu wissen Zeit noch Stunde, die der Macht
Des Vaters vorbehalten ist; doch fragt:

Ob ihr empfangen heil'gen Geistes Weihe,
Die euch belebt zu echter Zeugentreue? —
Sein Reich ist dann in euch — kein äuß'res Zeichen
Wird jenem Himmlischen hiernieden gleichen.

Dann las er weiter, wie geschrieben steht:
„Und als er das gesagt, da wurde er
Sichtbarlich aufgehoben, eine Wolke
Sie nahm ihn auf, von ihren Augen weg.
Und als sie nach ihm sahen, wie gen Himmel
Er leise schwebte! siehe da! es standen
Bei ihnen Männer, zween in weißen Kleidern,
Die sprachen: Sagt ihr Männer Galilä'as,
Was stehet ihr und schauet so gen Himmel?
Glaubt's — dieser Jesus, wie er aufgenommen
Von euch, er wird einst herrlich wiederkommen!
Da schwieg der Vater. — Stille Festesweihe
Durchwebte süß und heimlich jedes Herz;
Die Blicke schwelgten in der Himmelsbläue,
Den Busen dehnt und hebt ein Heimwehschmerz,
Ja wahrlich! ja! schön mag die Erde blüh'n,
Das Herz will doch nach anderer Heimath zieh'n! —

Pfingsten.

I.

Der Tag der heil'gen Pfingsten ist erfüllt!
Das milde Morgenlicht verklärt den Schmuck
Des bräutlichen Jerusalem, die Hallen
Erleuchtet hauchen süßen Blumenduft;
Und rings heran die frommen Pilger wallen;
Ihr Frohgemurmel füllt die weite Luft.
Auf Morea steh'n betend und geschmückt
Die Priester um den heil'gen Opferheerd,
Und blutend sinkt schon der bekränzte Farren,
Wo rings umher in stiller Sehnsucht harren
Die Opfernden mit reichgefüllten Händen
Des Jahres Erstlingssegen fromm zu spenden.



II.

Doch ohne Festgepräng' in stiller Halle
Weilt Jesu treue, kleine Schaar einmüthig. —
Die Welt ist für sie leer, denn heimgegangen
Ist der Geliebte, Göttliche, ihr Meister!
Und ihre Herzen schmückt der Liebe Sehnen
Zum innern Heiligthum, zum Tempel aus,
Den nahen Tröster festlich zu empfangen.
Doch wortlos ist ihr glühendes Verlangen.



III.

Den Himmel, im strahlenden Aetergewand
Der Hoffnung, erfüllt ein Gebrause!
Gewaltig von Oben herniedergesandt,
Durchweht es die Räume im Hause.
Im Brausen ein feurig zuckender Strahl
In zünzelnden Flämmlein sich theilet,
Und auf den heiligen Häuptern im Saal
Verklärend ein Flämmlein nur weilet.
Das ist es, was staunend das Auge sieht,
Was das horchende Ohr vernommen;
Doch was nun seelig erfüllt das Gemüth —
Wie hat es den Sinn überkommen?
Nun ist der heilige Tröster da!
Das zeigen die jubelnden Zungen;
Der Geist der ewigen Liebe ist nah,
Hat Alles Eitle bezwungen.
Und das ewige Wort, das er zeugend spricht,
Die Bande der Zunge gewaltig bricht.

IV.

Der Ruf verbreitet bald das heil'ge Wunder,
Und gottesfürcht'ge Männer eilen bald
Aus allem Volk, das unterm Himmel ist,
Jetzt weilend in Jerusalem, herbei;
Wie staunen Alle! denn ein Jeder hört
Die schlichten ungelehrten Galiläer
In seiner Muttersprache heil'ge Worte
Voll hohen Sinnes reden, Gottesthaten
Mit allverständ'gem Jubel preisen,
„Was will das werden?" fragt bedeutungsvoll
Ein Jeder. — Doch ein ander kluges Häuflein
Sagt spottend laut: „Sie sind voll süßen Wein's!"
Der muth'ge Petrus hört's, im Geist entbrannt,
Im Geist der Gottesliebe — tritt hervor
Und redet freudig so das hohe Zeugniß:



V.

„Ihr Männer, lieben Brüder! hört mein Wort!
„Wie mag man um die dritte Stunde schon
„Vom Geist des Weines taumeln — dennoch faßlich
„Von diesem heil'gen Feste zu euch reden? —
„Vergleicht des hohen Sehers Joel Zeugniß,
„Mit dem, was ihr heute seht und hört:
„ „Nach diesen Tagen will ich meinen Geist
„ „Auf alles Fleisch ausgießen, das in Geist
„ „Und Wahrheit freudig, kindlich mich verehrt.
„ „Wie himmlische Geschichte, fromme Träume
„ „Soll's Alt und Jung beseligend ergreifen!"
„So spricht durch ihn der heil'ge Gott der Väter.
„Ihr Männer Israels, vernehmt mein Wort!
„Der gottgesandte Nazarener Jesus
„Hat seinen Willen liebend Euch verkündet,
„Und wie Ihr alle wisset dieses Zeugniß
„Durch wunderbare Gotteskraft besiegelt.
„Verscheucht' er nicht die Geister Eurer Plagen —
„Und heilte nicht sein mächtig Wort die Kranken?

„Erschloß er nicht des Blindgebor'nen Auge
„Dem hellen Sonnenstrahl mit heil'gem Finger?
„Entwand er nicht des Todes kalten Armen
„Den Heißgeliebten, daß an Eurer Brust
„Erwachend er in neuer Liebeslust
„In Wonn' und sel'gem Glücke möcht' erwarmen?
„Wo war ein trauernd banges reu'ges Herz,
„Mit dem er nicht den zartgefühlten Schmerz
„So schonend und so freudig gerne theilte? —
„Und das sein göttlich Wort nicht liebend heilte?
„Und diesen Jesum, Ihr habt ihn gekreuzigt!
„Die reinste Liebe hat der Haß erwürgt!
„Des Vaters Willen stets verehrend, ward
„Sein schmerzlich klagen noch Gebet für Euch
„Doch Gott hat ihn vom Tode auferwecket,
„Deß sind wir freudig Zeugen bis zum Tod!
„Und forschet, ob von diesem Zeugniß nicht
„Der frommen Väter Vorverkündigung stimme?
„Hat David nicht — sein königlicher Ahnherr —
„Von ihm gesagt, prophetisch schön und wahr:
„„Dein Heiliger wird nicht im Grab verwesen!"
„Sagt, wem wohl Anders gilt dies hohe Zeugniß?
„Denn Davids Grab ist noch in uns'rer Mitte.
„Auf ihn zielt auch das königliche Wort:

„ „Es sprach der Herr zu meinem Herrn, komm! setze
„ „Dich zu meiner Rechten, bis Deine Feinde
„ „Zum Schemel deiner Füße ich gelegt;“
„Stieg David wie Ihr wißt ja nicht gen Himmel,
„Doch Gott erhob den theuren Auferstand'nen
„Vor wenig Tagen sichtbar auf gen Himmel,
„Von Glanz und rosigem Gewölk umgeben, schwebt'
„Er langsam himmelan, das Auge strebt'
„Ihm nach — noch segnend lächelt er hernieder,
„Und sehnend heben wir die Hände wieder.“

Da ergreift das mächtig geredete Wort
Der Horcher bewegte Herzen:
Durch die Menge fluthet es fort und fort,
Schafft göttliche Reue und Schmerzen.
Die neue Kirche gegründet nun ist,
Dreitausend Seelen gewonnen!
Sie weihen sich alle dem heiligen Christ,
Wie hat sie so herrlich begonnen! —




3 0000 121 069 706
Digitized by Google